

des stammen elf von einer religionswissenschaftlichen Tagung, die 1988 im Zentrum für Interdisziplinäre Forschung in Heidelberg abgehalten wurde. Der Großteil der Artikel befaßt sich mit bestimmten Festen und macht dabei die jeweiligen anthropologisch-religiösen Grundlagen der Festkultur sichtbar. Th. Sundermeier zeigt afrikanische Perspektiven auf: das Fest ist das Zentrum der Stammesreligion; es sammelt und gewährt Zeit, es ist Gegenwart und läßt die Zeit stillstehen; es bewirkt Heilung, indem es das Leben feiert, Gemeinschaft stärkt und das Heilige erinnert. G. D. Sontheimer schreibt über das Fest in Indien, H. Petersmann über die springenden und tanzenden Götter beim antiken Fest, S. Shaked über das iranische Neujahrsfest. J. Assmann macht am ägyptischen Prozessionsfest deutlich, daß sich das religiöse Fest nicht nur vom Alltag, sondern auch vom alltäglichen Tempeldienst abhebt. Im Gegensatz zum Alltag, der Ruhe bedeutet, ist das Fest Bewegung und hält in Gang. Das schriftlich Niedergelegte bleibt auf das Fest bezogen, in dem es seine Geltung und seinen Sitz im Leben hat. A. Chaniotis zeigt die Bedeutung der Gedenktage der Griechen auf. K. Berger weist in seinem kurzen Beitrag daraufhin, daß der christliche Gottesdienst nicht nur die Aufgabe der Erinnerung hat, sondern das, was durch Christus bereits da ist, einzufordern und geschichtlich umzusetzen hat. Die Aufsätze von K. Beyer (das antireligiöse Fest im gnostischen Mythos), P. Löffler (das Fest als das Unheilige) und A. Assmann (das Puritanische Fest) sind unter der Überschrift Antifeste zusammengefaßt.

Als Einführung für die Darstellung der verschiedenen Feste und Festkulturen beschreibt J. Assmann das Fest als das Andere des Alltags; durch das Fest bleibt während der vordergründigen Zeitabläufe die andere Zeit in wirkender Erinnerung; das Fest wird zum Medium des kollektiven Gedächtnisses. Obwohl an sich alle Artikel die religiöse Dimension des Festes zum Ausdruck bringen, sind die letzten drei Beiträge als Theologie des Festes ausgewiesen: R. Rendtorff, Die Entwicklung des altisraelitischen Festkalenders; M. Klinghardt, Sabbat und Sonntag im antiken Judentum und frühen Christentum; C. H. Ratschow, Die Feste – Inbegriff sittlicher Gestalt. Es ist faszinierend, wieviel Bedeutsames Ratschow auf knappem Raum und in einfachen Sätzen über das Fest zu sagen hat. Das zentrale Moment des Festes sieht er im Überschreiten der Weltangewiesenheit des Menschen; in der Transzendierung der vitalen Lebensbedürfnisse bekommt das menschliche Leben seine Gestalt; in Selbstentäußerung und Hingabe haben Opfer und Sittlichkeit ihren gemeinsamen Ort. Die beschriebenen und bedachten Festformen lassen erkennen, wie tief das Fest im menschlichen Dasein verwurzelt und wie sehr es Ausdruck des Glaubens an eine nicht verfügbare Welt ist. Der Leser bekommt mehr als interessante Informationen, die sonst nur schwer greifbar sind. Eine Frage allerdings bleibt offen. Was ist das Schicksal des Festes, das bis in die Gegenwart immer auch Ausdruck des Religiösen war, in einer fortschreitend säkularisierten Welt? Wird es neue Quellen finden können, aus denen es Leben und Kraft bezieht, oder wird es vordergründig und flach werden, wofür nicht wenige Anzeichen

sprechen? Es ist dies letztlich die Frage, ob und wie gut der Mensch auf Dauer ohne religiösen Glauben leben kann.

Bedauerlicherweise fehlt im Autorenverzeichnis der Name Aleida Assmann.

Linz

Josef Janda

■ TREPP LEO, *Der jüdische Gottesdienst. Gestalt und Entwicklung*. Kohlhammer, Stuttgart 1992. (326). Kart. DM 59,-.

Der aus Mainz stammende, durch verschiedene Publikationen bekannte amerikanische Rabbiner legt mit dieser Darstellung des jüdischen Gottesdienstes eine ausgezeichnete, auch dem Laien verständliche Einführung in die jüdische Religion vor. Der erste Teil beschreibt die Gestalt des heutigen Gottesdienstes (tägliche Gebete, Sabbat, Feste im Jahreskreis, häusliche Gebete wie Tischgebet und Pesach-Seder) mit zahlreichen Textzitaten (auch aus der liturgischen Dichtung); Hinweise auf Herkunft und historischen Hintergrund einzelner Gebete und Bräuche (vor allem auf die Klassiker der jüdischen Liturgiewissenschaft I. Elbogen und J. Heinemann gestützt) vertiefen das Verständnis, wenn auch gerade in historischen Fragen manches unsicher bleiben muß. Nützlich sind auch die Angaben, worin sich die Liturgie der einzelnen Richtungen des heutigen (vor allem amerikanischen) Judentums unterscheidet.

Der zweite Teil schildert die Entwicklung des Gottesdienstes von den allerersten Anfängen an. Zur Frühzeit könnte man so manche Fragezeichen setzen (etwa Datierung des Dekalogs ins 12. Jh. v. Chr. wegen der Nähe zu hethitischen Verträgen; Kanon; die Große Synagoge; die Verwendung des babylonischen Talmud als Hauptbeleg für den Gottesdienst zur Zeit des Tempels usw.); vieles ist hier noch zu wenig erforscht beziehungsweise belegbar. Interessant ist die Darstellung, wie sich ab dem frühen Mittelalter immer mehr feste Formen der Liturgie durchsetzen, wie stark der Einfluß der Kabbala auf die Gebete war (und noch heute ist), und wie Buchdruck, Zensur und Selbstzensur die Gestalt der Gebetbücher bestimmt haben. Ausführlich geht das Buch auf die Reformbewegung seit dem 19. Jh. ein und stellt die neueren amerikanischen Gebetbücher von Reformjuden, Konservativen und Rekonstruktionisten vor; damit ist auch ein Stück Theologiegeschichte geschildert (in Fragen wie Leben nach dem Tod, Messias, Erwählung Israels, Tempel und Opfer bis hin zu Bemühungen um ein geschlechtsneutrales Reden von Gott), das sicher beitragen kann, das breite Spektrum heutigen Judentums bekannter zu machen. Drei kurze Abschnitte über den jüdischen und christlichen Gottesdienst (Beten Jesu, Gemeinsames und Trennendes im Gottesdienst; Möglichkeiten eines Neuansatzes): interessant, wenn auch im einzelnen historisch nicht immer genügend abgesichert, runden das Buch mit einer ökumenisch-irenenischen Note ab. Insgesamt ein äußerst lesenswertes Buch, das vor allem auch Christen ein besseres Verständnis jüdischer Religiosität vermitteln könnte.

Wien

Günter Stemberger